

Graz, Südost-Jugoslawien, 3. XII. 67

Die entfesselte Spielfreude

Aischylos-Aufführung des Akademischen Gymnasiums, Wien I, in Graz

Vor zehn Tagen erst waren die Verhandlungen zwischen der Humanistischen Gesellschaft und ihren Wiener Gästen zum Abschluß gekommen und die organisatorischen Schwierigkeiten für die Vorstände der beiden klassisch-philologischen Lehrkanzeln der Universität Graz, Prof. Stoessl und Prof. Vretska, sowie ihre Assistenten entsprechend groß. Das Ensemble des Akademischen Gymnasiums hatte einen (!) Tag Zeit für Proben, Bühnenaufbau und technischen Apparat, und das unter völlig geänderten räumlichen Dimensionen. Dies stellt nun nicht etwa den Versuch eines wohlwollenden Kritikers dar, sich gleichsam ein Alibi zu verschaffen, weil er gesonnen ist, seine Pflicht mit Füßen zu treten, sondern es soll vielmehr das Miniaturwunder aufgezeigt werden, das im durchschlagenden Erfolg des Abends bestand. Die Voraussetzungen dafür lagen in der langjährigen Theatertradition des Wiener Gymnasiums. Der bereits erwähnte technische Aufwand, bestehend in Tonband- und Lautsprecheranlagen, sowie ständig wechselnde Lichteffekte, setzte angesichts des Amateurstatus der Gruppe in zunächst etwas bedenkliches Staunen. Dieses Staunen wuchs, wenn man von Prof. Dr. Wolf-

gang Wolfring, dem vielgeprüften Spielleiter, erfuhr, daß dieser ganz komplizierte Apparat von seinen Schützlingen gebastelt wurde.

Daß Prof. Wolfring bei seiner diesjährigen Stückwahl gerade auf den „Gefesselten Prometheus“ verfallen war, den ersten Teil einer Trilogie, mochte, wie Prof. Stoessl erklärte, zunächst befremden, zumal speziell dieses Werk des Aischylos einen ganz besonders statisch-monumentalen Handlungsablauf hat und dem modernen Theaterempfinden das dynamische Element eher zu liegen scheint. Demgegenüber hat aber gerade dieses Werk eine auffallende Parallelität zum Christentum, zum Grundtatbestand der Passion, der Erlösung der Menschheit durch das Leiden. Freilich steht an Stelle christlicher Demut das zornige Aufbegehren gegen Zeus, vor dessen Unbarmherzigkeit Prometheus die geliebten Menschen bewahrt hat, immerhin könnte man den Faden noch weiterspinnen und in der vorübergehenden Verbannung des Prometheus in die Unterwelt, mit der das Stück endet, den Niederschlag eines prächristlichen Auferstehungsmythos sehen.

Das Bühnenbild mit seiner kühnen Stahlrohrkonstruktion, die ausgestreckte Haltung des festgeschmiedeten Titanensprosses, der Chor der trauernden Okeaniden — dies alles erweckte auch vom rein Optischen her die oben skizzierten Gedankengänge. Der ruhige, beinahe feierliche Spielrhythmus des Ensembles paßte vorzüglich zu dem Charakter des Stückes, ebenso die musikalische Untermalung, für die ein Absolvent der Anstalt verantwortlich zeichnet. Die Szenerie charakterisierte der Antagonismus zwischen der starren, schroffen Felslandschaft und der weichen, fließenden Beweglichkeit des Chors — Pendant zum Widerspiel von Rede und Gegenrede im Stück.

Zeigte sich an solchen Phänomenen, daß es gelungen war, den antiken Autor geistig in den Griff zu bekommen, so verdiente vom Technischen her das verblüffend exakte Agieren des Chors, dem es eine höchst phantasievolle Choreographie bei Gott nicht leicht machte, Bewunderung. Daß die teilweise im griechischen Originaltext vorgebrachten Chorlieder nicht nur bei der genüßlich horchenden Philologenschaft einen tiefen Eindruck hinterließen, sei nur am Rande erwähnt.

Dr. H. Mauczka